

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Pesth und Ofen.

(Beschluß.)

Von Opern sahen wir als Neuigkeiten: Faust, von Spohr, zum Benefizje des Herrn Schinn, welche sehr ansprach; die Ouverture mußte wiederholt werden. Dann: Die Bürgerschaft, von Lachner, welche gleichfalls gefiel. Sonderbar ist es, daß der Dichter Dionys, den Tyrannen, als edlen, humanen Fürsten schildert. Moros ist gewaltig tapfer und treibt die Räuber gar arg zu Paaren. Das Repertoire von Ofen ist gewiß, wenn nicht das reichste aller deutschen Bühnen, doch gewiß eines der zahlreichsten, und wir müßten fürchten, Ihre Leser zu ermüden, wenn wir die Legion aller neuen und der ältern neu in die Scene gesetzten Stücke herzählen wollten, die, zumal in dieser Saison der Benefizien, aufmarschirt sind.

Eine der interessantesten Erscheinungen waren: Die beiden Sergeanten, oder der Todeswurf (!), von Th. Hell, dem aber wohl der zweite Titel fremd seyn mag. Es gehört unstreitig unter die besten und ergreifendsten gallischen Gerichts- und Rettungsdramen, das sich überall, wie hier, eines glänzenden Erfolges zu erfreuen hatte.

Zwei Werke von Raupach erschienen hier: Vater und Tochter, und: Der Liebe Zauberkreis, von Herrn von Trottnier, unter dem Titel: „Stephania, oder der Raub der Geliebten“, für die Bühne bearbeitet. Herr Ladden gab den Kollo, so wie Mad. Ladden die Stephania sehr brav. Keines von Beiden sprach jedoch bedeutend an, auch war die Besetzung in manchen Theilen sehr schwach.

Die dreißig Jahre eines Spielers wurden auch hier gegeben, doch nicht mit so glänzendem Erfolge als in Pesth, welches den Reiz der Neuheit für sich hatte.

Breslau, am 1. Februar 1829.

Weit thun sich auf des Ruhmes Strahlenthore
Und prangend fährt herein — „Mamsell Lenore“.

Die etwaigen schönen Leserinnen, und besonders die zahlreichen Pfarrtöchter, bitte ich schönstens, nicht mit mir zu hadern, daß ich ein so liebenswürdiges Kind, wie Lenore, so unzeitgemäß „Mamsell“ betittle. Aber einmal erinnert das an die gute, alte Zeit, wo alles so bequem abgegränzt war, und zweitens wollen es Sr. Reichsfreiherrlichen Gnaden von Starkow durchaus so haben. Belehrt er doch den alten Schnurrbart Wallheim, der seiner Zeit ein halbes Jahrhundert voran geeilt ist, und naiv liberal, einen Unterschied zwischen gnädigen Fräuleins und andern schönen Fräuleins macht, belehrt er diesen Alten doch mit einem Feuereifer, als gälte es die Bekehrung vom Heiden zum Christenthume — daß dergleichen Subjecte, wie Lenore, Mamsellen heißen. Der geneigte Leser weiß nun, daß er es mit der Holsteischen „Lenore“ zu thun hat. Sie wurde uns am 16. Januar zum ersten Mal von unserer neuen Bühnenverwaltung vorgeführt und durch einen einfach schönen Prolog des Dichters bevor- und befürwortet.

Das „vaterländische Schauspiel“, wie es genannt wird, hat bekanntlich drei Akte, oder vielmehr Abtheil-

ungen, deren jede den eigenthümlichen Vorzug hat, nöthigen Falls ein apartes Stück zu bilden. Die erste Abtheilung heißt: Die Verlobung. Es ist nicht zu läugnen, daß der Dichter den Major von Starkow zeitgemäß treffend gezeichnet hat; er ist unstreitig eine der gelungensten Figuren in dem Tableau, aber nichts desto weniger widert er an mit seinem Gespinnst von Vorurtheilen. Herr Bunte gab diesen Major mit solcher Sicherheit, so wahr, daß er nicht leicht einem Darsteller dieser Rolle nachstehen dürfte. Welche Jammergestalt hat uns der Dichter in der Hauptperson des Stücks, in der Person des Wilhelm (von Herrn Haas so gut gegeben, als es die Rolle zuläßt) vor Augen gestellt. Ein Mensch ohne Energie, ohne jenen Aufschwung, den wahre Liebe giebt! Er hätte sich ein Beispiel nehmen sollen an einem Bauerburschen seines Dorfes, den gerade seine Liebe mit größerer Freudigkeit in den Krieg führte. Der Bursche meinte, vom gnädigen Junker befragt: die Liebe wird sich nicht länger sperren, wenn ich wiederkehre!“ — Der alte Unteroffizier Wallheim ist die Parthie des Stücks, welche den meisten Effekt hervorbringt. Der alte Husar hält mit seinen patriotischen Anklängen, gern gehört und tief empfunden, das lockere Ganze zusammen, ob Herr Köfke in Berlin die Rolle besser aufgefaßt als der hiesige Darsteller, Herr Hausmann, kann ich nicht erörtern, aber in den beiden Vorstellungen, welchen ich bewohnte, war der hiesige Wallheim recht wacker. — Wir kommen nun auf den vom Major so sehr gemißhandelten Pastor Bürger, welcher an Herrn Neustädt einen tüchtigen Darsteller fand. Aber welche Apologie des Bürgerthums wird dem Geistlichen, Sr. Hochreiherrlichen Gnaden gegenüber, in den Mund gelegt! Es giebt positive Wahrheiten, deren Vertheuerung belächelt wird. Der Pastor ruft dem Freiherrn zu: „das im Kampfe für's Vaterland vergossene bürgerliche Blut ist doch auch Menschenblut!“ So sicherten die französischen Ohnehosen unserm Herrgott, nachdem sie ihn zuerst abgesetzt hatten, eine Existenz zu, mit den Worten: „Es ist ein Gott!“ — Wie kann dieser Pastor ferner, dieser hochgebildete Mann, der vom Himmel die Zeit erfleht, wo die Scheidewand der Vorurtheile fallen möge, wie kann dieser so hartberzig gegen sein Kind verfahren! Kein Wort des Trostes, des Mitleids, nur Befehl und eiserne Strenge! Des Pastors Ehehälft, Gertrude, ist eine gute Frau. Mamsell Lenore, die Pastortochter, wurde von Fräulein A. Eutorius beifällig gegeben. Wer sollte das arme Kind nicht schon in der ersten Abtheilung bedauern! Hier die Wahl ihres Herzens, einen Junker ohne Kraft und Gast; dort einen ihr aufgedrungenen Verlobten, den Prediger Günther, dem es nur um eine Wirthschafterin zu thun scheint, der seine Ansprüche selbst dann noch nicht aufgibt, als ihm Lenore unumwunden erklärt, sie liebe einen Andern. In der Zeichnung der Liebhaber hat der Dichter kein Glück gehabt. — Die zweite Abtheilung bringt den historisch bekannten Verrath, gegen den großen König beabsichtigt, auf die Bühne. Der Charakter der Gräfin Aurora W(arkotsch) ist von dem Verfasser gelungen durchgeführt. So sehr das Herz jedes Patrioten jubeln mag, daß der verrätherische Anschlag mißlungen, so sehr findet man die Leidenschaften, welche das Herz der Gräfin bestürmen, motivirt. Vaterlandsliebe und unwandelbare Anhänglichkeit an das alte Fürstenhaus sind die Triebfedern der Handlungen, welche selbst dem Feinde Achtung, oder mindestens Entschuldigung abnöthigen. (Die Forts. folgt.)